

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Meiner ersten Liebe
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schrieben hatte mit schwacher Hand, als fühlte er den Tod nahe. Jetzt lächelte er über seine Furcht und dachte, was er unternehmen möchte. Er setzte und lehnte sich an sein Kissen; er fühlte drin seinen Goldschatz, den er heimlich, ohne daß ein Mensch davon wußte, drin versteckt hatte. Die Taler waren noch drunter im Keller. Seine Frau berichtete ihm treulich darüber. Doch da er sich gut auf den Beinen fühlte, wollte er wieder einmal hinuntergehen. Im Hause hörte er keinen Tritt und keine Türe. Er ging langsam die Treppen hinab, sah alles wohl geschlossen, dachte, alle seien zur Kirche, und freute sich, unvermerkt zum hintersten Keller zu kommen. Mit Mühe öffnete er die Türe, fühlte sich schon schwach, ging aber weiter, wo ein Sonnenstrahl durch ein vergittertes Fensterchen eindrang, ihn Gewölbe und Fässer sehen ließ; sie erinnerten ihn an frühere Jahre. Da war auch das kleine Fäß, vorn drauf des Städtchens Wappen geschnitten, quellende, hervortretende Beeren; doch an der dunklen Mauer in der Ecke schien ein grauer Schein zu schweben: er dachte an ein Bild des magern Sensenmannes. Er taumelte, stürzte und lag über dem Fässchen, als das Bewußtsein ihm schwand. Das Fässchen aber war nicht leer; da drin war junger Wein, und in all den andern Büchsen im Keller gärtet und kochte es auch. Darob tat der kranke Jost seine letzten Atemzüge.

Die Leute im Mohren waren aber nicht nur zur Kirche gegangen, sie blieben den ganzen Tag fort; denn Dribeer feierte die Weinlese auf den sonnigen Wiesen, die über den Nebengeländen sich bis zum bunten Buchenwald hinauf erstreckten. Da kostete und trank man den neuen Wein und zeigte, daß sich seiner zu erwehren war, gebärdete er sich auch noch so ungestüm. Der Burger Töchterlein spielten Ball und lustige Reigen mit frohem Gesang, und die Burschen, die mit der Armbrust ihre Kunst gezeigt hatten, kamen zu ihren Mädelchen hin, und aus dem Reigen gab es Tänze und spaßige Spiele, Lachen und Scherzen, verstohlene Blicke und Küsse, wie sie nach altem Brauch schicklich waren. Derweil saßen die Burger mit ihren Frauen unbeweglich an den Tischen, redeten und lachten, daß es im Walde hallte, und schauten stolz über Dribeer hin, mit seinen Türmen und Mauern, Dächern und Gassen. Die Weiber blickten nach Sohn und Tochter, wie die im neuen Kleide sich tummelten. Kleine artige Knaben mit dünnen Beinchen und lockigem Kopfe, Mädellein mit lustigen Augen und roten Wangen ließen hin und her vom Burgertisch zu Spiel und Tanz. All das junge Volk sah nur sein lustiges Treiben und Läufen und achtete kaum der schönen weiten Welt, die

hell im klaren Herbsttag über Stadt und Land sich den weiten blauen Himmel gespannt hatte bis an die fernen Schneeberge, die stillen Wächter des Runds.

An diesem Feste waren auch die Meisterin aus dem Mohren mit ihrem Jöcklein und Knechte und Mägde. Die ganze Gesellschaft kehrte am Abend in den Mohren zurück, wo sie durch das Türchen im Hinterstübchen sich zusammenfand. Das hatte einst hinter dem großen Laden als Kumpelkammer gedient; jetzt aber war es schon lange der gemütlichste Winkel im ganzen Hause. Kein Laut konnte zum Meister Jost hinaufdringen. Zu Frau Auguste hatte sich ein Geselle zugemacht, der einst um sie geworben, den sie aber, obwohl sie ihn leiden mochte, nicht heiratete, da er ein Taugenichts war. Ihre Magd Agathe fand in einem Fuhrknecht einen Verehrer, der Witwer war, viel wußte aus allen Herbergen und über seine Weiber flüchte, die ihn hintergangen hatten, ehe sie starben. Auch das Jöcklein war oft in dieser Sippe, hörte und schaute zu, lernte kleine Künste mit Hölzchen, Ningen, Würfeln und Karten und lachte über Schelmenstreiche. Als sie zu essen bekamen, wurde es etwas stiller im Zimmer. Der kühle Abend hatte den Hunger geweckt. Agathe mußte in den Keller hinab, um Wein zu holen. Wie sie aus dem ersten großen Fäß den Krug füllte, tat sie einen schiefen Blick nach hinten im Keller, und im Schein des Lichtes erkannte sie Jost, der über dem Fässchen lag. Sie drehte rasch den Hahn, nahm das Licht und rannte hinauf ins Zimmerchen, wo sie den Leuten fast ohne Atem sagte, der Meister sei drunter im Keller wohl tot. Das Gefindel stob auseinander. Auguste weinte vor Schreck und tat ihr Büblein schnell zur Ruhe. Man holte den Toten herauf, räumte das Hinterstübchen, tat ein Bett hinein und legte ihn hin. In seinem Gesicht war ein ängstlicher Zug erstarrt, als kümmele ihn etwas, darob er noch nicht ruhen könne.

Noch am Abend wußte es das ganze Städtchen, daß Meister Jost gestorben war. Das Totenglöcklein schlug für einen Burger. Ein großes Geleite kam zu seinem Grab. Auf diesem stand bald ein Kreuz, und in einem Türchen daran war zu lesen:

Hier ist begraben
Meister Jost,
Zum Mohren genannt
Und allbekannt
Durch seinen Kram.
Rimm der Seele dich an,
O großer Herregott!

(Fortsetzung folgt).

Meiner ersten Liebe.

Dort, wo mein Leben aus dem Kinderland
Auf ahnungsvoll beschrittenem Frühlingspfad
Zum ersten Mal ins heiße Leben trat
Und erster Leidenschaften Qual empfand,
Dort stehst im hellen Mädelkleide Du,
Trägst Haiderosen in der schmalen Hand
Und winkst mir unverstandene Grüße zu.

Vielleicht bist Du schon alt, vielleicht schon tot.
Ich weiß es nicht. Doch weiß ich noch den Tag,
Da ich zum ersten Mal am Wagenschlag
Dir schüchtern meine armen Rosen bot.
Nun bring' ich meinen letzten Strauß Dir dar —
Und bin nicht minder schüchtern, scheu und rot,
Als ich es einst mit meinen Rosen war.

Hermann Hesse.



Frühlingsallegorie.
Nach dem Gemälde von Martin Schöninger, Zürich.